

Caritas &Du



Armut muss Platz haben

Leifaden zum Thema
Armutsmigration

■ Ursachen für Armutsmigration	
Armut und Ausgrenzung im reichen Europa	4
■ Hintergrund: Armutsmigration	
Problemlagen und Herausforderungen	4
■ Hintergrund: Roma und Romnija	
Schwierige Situation in Heimatländern	5
■ Häufig gestellte Fragen	
Fakten statt Mythen	6
■ Hintergrund: Bettelverbote in Österreich	
Keine bundesweiten Gesetze und hohe Strafen	9
■ Gesichter der Armut	
ArmutsmigrantInnen erzählen ihre Geschichte	10
■ Tipps im Umgang mit bettelnden Menschen	
Hilfreiche Anregungen für die Begegnung mit BettlerInnen	11
■ Bettelnde Menschen im Umfeld von pfarrlichen Einrichtungen	
Helfen im Sinne der Nächstenliebe ohne Wenn und Aber	12
■ Zusätzliche Angebote für BettlerInnen in der Pfarre:	
Sozialberatung, Essensausgabe und Rückzugsorte	13
■ Kontakte: Ansprechpersonen und Servicestellen	
Österreichweite Caritas-Hilfe	14

Impressum: Redaktion: Caritas Österreich; Redaktionsanschrift:
Albrechtskreithg. 19–21, 1160 Wien, Tel. 01/488 31-480, www.caritas.at;
Fotos (wenn nicht anders angegeben): Caritas; Layout: Egger & Lerch;
Druck: Steiermärkische Landesdruckerei GmbH

Armut muss Platz haben



Europa mag heute noch immer der wohlhabendste Kontinent sein, doch die Lebensgeschichten der Menschen auf der Straße machen deutlich, dass längst nicht alle von diesem Wohlstand profitieren. Insgesamt sind Millionen Menschen in Europa armutsgefährdet.

Wenige Autostunden von Wien entfernt, im EU-Mitgliedsland Rumänien, lebt jedes zweite Kind in akuter Armut. Neben Rumänien ist Armut auch in Bulgarien, Armenien und der Ukraine allgegenwärtig. Menschen verlassen diese Länder, weil sie zu Hause keine Zukunft sehen. Sie stranden in Österreichs Städten, in Parks und Obdachlosenhäusern. Es hilft nicht, ein Bettelverbot nach dem anderen zu erlassen und diese Menschen zu bestrafen. Was wir brauchen, sind Lösungen im Kleinen wie im Großen.

In 3.000 Pfarren in ganz Österreich lebt die Caritas durch das Tun und Wirken vieler engagierter Frauen und Männer. Tausende pfarrliche Ehrenamtliche stellen ihre Zeit, ihre Ideen, ihr Wissen für tatkräftige Nächstenliebe zur Verfügung. Für diese Frauen und Männer ist Caritas eine Lebenshaltung. Sie setzen sich für Menschen ein, die arm, in Not oder unterdrückt sind. In diesem Sinne setzen sich die freiwilligen MitarbeiterInnen auch für Armuts migrantInnen ein.

Ich bin überzeugt: Sichtbare Armut muss zumutbar sein. Weil sie auf bestehende Not hinweist und weil Wunden geheilt werden müssen, nicht geschminkt. Das Unsichtbarmachen von Menschen löst keine Probleme. Vielmehr braucht es ein solidarisches Europa. Ein Europa, in dem nicht nur untergehende Banken, sondern auch Menschen gerettet werden. Eine an Fakten arme Diskussion über angeblichen Sozialtourismus und eine vermeintliche „Bettelmafia“ bringt uns hier nicht weiter.

„Not sehen und handeln“, so lautet der Grundsatz der Caritas. Diese Informationsbroschüre soll Fragen zum Thema Betteln beantworten, Missverständnissen vorbeugen und Leserinnen und Leser dazu ermutigen, diesem Leitgedanken im Umgang mit Armuts migrantInnen weiterhin zu folgen.

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Michael Landau'.

Michael Landau
Caritas Präsident

Ursachen für Armutsmigration

Beweggründe. Die Armut in Europa nimmt zu. Das bestehende Sozialgefälle innerhalb der EU hat sich seit der Finanzkrise 2008 nochmals verschärft – die soziale Situation von marginalisierten Gesellschaftsgruppen verschlechtert.

Die Motive und lebensgeschichtlichen Hintergründe für Armutsmigration ähneln sich häufig, unabhängig von der sozialen und geografischen Herkunft der ArmutsmigrantInnen. Viele der in Österreich bettelnden Menschen hatten bis zur politischen Wende 1989 geregelte Arbeit und fixes Einkommen. Häufig waren sie als Hilfs- oder FacharbeiterInnen in Kolchosen oder Fabriken in der Nähe ihrer Heimatorte tätig. Diese Beschäftigungen garantierten einen gewissen Lebensstandard, der durch den Bankrott der Betriebe verloren ging. In der postkommunistischen Zeit fanden die Menschen in den strukturschwachen Regionen kaum Arbeit. Während ÖsterreicherInnen vor rund 60 Jahren mit dem Marshallplan geholfen wurde, bleibt Menschen, die im heutigen

Europa unter prekären Verhältnissen leben, nur die Möglichkeit, ihr Land zu verlassen und woanders ihr Auskommen und Hilfe zu suchen.

Momentan gibt es in Europa zwei große Wanderungsbewegungen: von Süden nach Norden – also von Spanien, Portugal, Griechenland nach Norden – sowie die größere Bewegung von Ost nach West, die bereits mit dem Fall des Eisernen Vorhangs eingesetzt hat.

MigrantInnen aus dem Osten

Mit der EU-Erweiterung 2004 (Estland, Lettland, Litauen, Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Malta und Zypern) und 2007 (Rumänien, Bulgarien) und der damit einhergehenden Möglichkeit des freien Personenverkehrs, ist auch ein Anstieg der

Hintergrund: Armutsmigration

Problemlagen der Menschen in ihren Herkunftsländern:

- schlechte Schulbildung und hohe Arbeitslosigkeit
- mangelnde Sozialleistungen
- fehlende gesundheitliche Versorgung

Herausforderungen für ArmutsmigrantInnen in Österreich:

- Arbeit, aber zu wenig Einkommen, um sich eine Wohnung leisten zu können
- gesundheitliche Beeinträchtigungen (psychische Probleme, Suchtproblematik, körperliche Verwahrlosung)
- Verständigungsprobleme

Zuwanderung obdachloser Menschen in Österreich, vor allem aus Rumänien, Ungarn, Bulgarien, Polen, der Slowakei und Tschechien festzustellen.

Zum Teil handelt es sich um Menschen, die sich schon lange in Österreich aufhalten und auch hier bleiben wollen, aber wegen fehlender Versicherungs- oder Meldezeiten keinen Zugang zu staatlichen Sozialleistungen haben. Zum anderen Teil sind es Menschen, die temporär ein Einkommen in Österreich erzielen wollen, um für sich und ihre Familien ein Auskommen im Heimatland zu ermöglichen. Diese Menschen wollen sich nicht dauerhaft in Österreich niederlassen, vielmehr sehen sie sich durch die Umstände in ihrem Heimatland dazu gezwungen, ihren Lebensunterhalt als letzten Ausweg bettelnd zu verdienen. Viele sind auch in ihrer Heimat akut von Obdachlosigkeit bedroht bzw. leben bereits auf der Straße. Unter diesen Menschen sind auch viele Roma und Romnija, die in ihren Heimatländern zudem ausgegrenzt und diskriminiert werden. ■



Daten & Fakten

- **Im Jahr 2012 waren ein Viertel der Bevölkerung oder 125 Millionen Menschen in Europa von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht.**
- **Länder mit dem größten Anteil an armutsbetroffenen Personen: Bulgarien (49%), Rumänien (42%) und Lettland (37%).**

Hintergrund: Roma und Romnija

Viele bettelnde Roma und Romnija hatten bis zur politischen Wende 1989 geregelte Arbeit und fixes Einkommen. Nach dem Bankrott der Betriebe verloren die meisten ihren Arbeitsplatz. Erschwert wird die sozioökonomische Situation durch den massiven Rassismus gegenüber Roma und Romnija. Auch der Zugang zum Arbeitsmarkt und zu Bildung wurde zunehmend schwieriger: Noch immer werden in den meisten postkommunistischen

Ländern Romani-Kinder unabhängig von ihren Fähigkeiten in Sonderschulen abgeschoben. Laut einer Erhebung in sechs EU-Ländern schließen nur 42% der Romani-Kinder die Grundschule ab.

Das Betteln dient den Romani MigrantInnen oftmals auch zur Finanzierung von direkten oder indirekten Kosten für die Ausbildung von Kindern und Enkelkindern.

Häufig gestellte Fragen

Fakten statt Mythen. Betteln ist die sichtbarste Form der Armut und Ausdruck für eine extreme Notlage. Die Antworten auf die häufigsten Fragen zum Thema Betteln sollen Missverständnissen vorbeugen.

Mit dem erbetteltem Geld wird die Familie in der Heimat unterstützt.

„Ich habe das Gefühl es werden immer mehr BettlerInnen?“

Seit 1. Jänner 2014 gibt es in Österreich keine Arbeitsbeschränkungen mehr für Menschen aus den südeuropäischen Ländern der EU. Aufgrund extremer Verarmung in diesen Ländern machen sich die Menschen auf den Weg, um in Österreich Arbeit und ein Auskommen zu finden – oftmals ohne fachliche Qualifikation und Sprachkenntnisse.

„Gibt es die sogenannte ‚Bettelmafia‘?“

Es kursieren Gerüchte über Sozialtourismus, organisierte Kriminalität und Zwangsabgaben. Nach der aktuellen Kriminalstatistik gibt es in Österreich nur in vereinzelt Fällen den Nachweis, dass Menschen zum Betteln gezwungen wurden. Armuts-migrantInnen sind oftmals gut organisiert, aber nicht im kriminellen Sinn: Sie organisieren sich innerhalb ihrer Familien- und Dorfverbände, um An- und Rückreise überhaupt erst möglich zu machen und verlassen sich auch während ihres Aufenthaltes auf diese Strukturen.

„Sind alle BettlerInnen Roma?“

Die Frage, wie viele bettelnde Menschen aus osteuropäischen Staaten der Volksgruppe der Roma angehören, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Gemeinsam ist diesen Menschen, dass sie kaum über Schulbildung

verfügen, in ihrem Heimatland keine Arbeit finden und in den meisten Fällen in Familienverbänden leben. Das, was sie in Österreich erbetteln, dient dazu, ihre Familie mit dem Lebensnotwendigsten zu versorgen – also mit Lebensmitteln, Kleidung und Heizmaterial für die kalte Jahreszeit.

„Wäre es nicht besser, den Menschen Gutscheine zu geben?“

Jeder Privatperson steht es frei, Gutscheine auszugeben. Denn natürlich können auch diese helfen. Als Caritas raten wir allerdings von der groß angelegten Ausgabe von Gutscheinen ab, denn diese steht in vielerlei Hinsicht in Widerspruch zum Gedanken einer „Nächstenliebe ohne Wenn und Aber“: Erstens wird dadurch dem Mythos „Bettelmafia“ Vorschub geleistet. Zweitens geht die Ausgabe an den Bedürfnissen vieler Armuts-migrantInnen vorbei. Mangels Einkommensalternativen in der Heimat werden mit dem erbettelten Geld nämlich Familien im Herkunftsland unterstützt. Drittens birgt die Ausgabe von Gutscheinen das Risiko, dass ein Bezahlmechanismus für Leistungen eingeführt wird, die in Österreich derzeit kostenfrei oder gegen geringe Unkostenbeiträge in Anspruch genommen werden können. Leistungen wie Notunterkünfte, Kleiderspenden oder

warme Suppe sollen allen Notleidenden offenstehen, unabhängig von Herkunft, Nationalität oder dem Besitz eines Gutscheins. Nicht zuletzt führt die Vergabe von Gutscheinen zu einer Bevormundung der bettelnden Menschen, denen dadurch das Recht abgesprochen wird, frei über ihren Verdienst zu verfügen.

„Ich habe das Gefühl, wenn man einmal etwas gibt, dann wollen die Leute immer mehr?“

Den Menschen fehlt es am Notwendigsten und das erbettelte Geld reicht oft nicht einmal aus, um den Lebensunterhalt für die Familie zu sichern. Durch diese Not entsteht manchmal der Eindruck, dass das Gegebene nicht genug sei. Wer aber definiert was genug ist? Haben Sie sich schon einmal überlegt, wie viel Geld Sie pro Tag für sich brauchen würden, um mit dem Notwendigsten – einem Dach über dem Kopf und Kleidung – versorgt zu sein? Eine klare Kommunikation und eine damit verbundene Grenze, was ich bereit bin zu geben/geben kann, hilft einem selbst und auch dem Gegenüber.

„Ich biete an, etwas zu essen zu kaufen, aber der/die BettlerIn lehnt ab und sagt nicht einmal Danke!“

Viele hilfsbereite Menschen sind enttäuscht, wenn sie mit fehlender Dankbarkeit von Seiten der HilfsempfängerInnen konfrontiert sind. Diese Reaktion ist nachvollziehbar, trotzdem darf mangelnde Dankbarkeit kein Kriterium für die Verweigerung der Hilfe sein. Oft ist Scham der Grund, warum Hilfesuchende ihre Dankbarkeit nicht ausdrücken

können. Gefühle werden in manchen Gesellschaften überhaupt nicht oder nur non-verbal gezeigt. Zudem nehmen Hilfesuchende in ihrer Notlage die Hilfegebenden kaum richtig wahr. Eine gern gegebene Jause kann nicht mit den Kindern im Heimatland geteilt werden. Nur im Gespräch können diese Missverständnisse ausgeräumt werden.

„Ist die Not der Menschen echt oder sind das organisierte Gruppen?“

Die Notreisenden haben in Österreich keinen Zugang zu Sozialleistungen und nur eingeschränkte Arbeitsmöglichkeiten. Sie reisen oft im Familienverband, mit Minderjährigen und Bekannten. In ihrer Notlage bleibt nur, mit Betteln ihr Überleben zu sichern, um die Familie in der Heimat unterstützen zu können. Sie wünschen sich das Recht zu arbeiten, um nicht betteln zu müssen oder ein Einkommen im Heimatland, um dieses erst gar nicht verlassen zu müssen. Die Gleichsetzung von „organisiert“ und „kriminell“ ist ein hartnäckiger Mythos. Dieser betrifft vor allem ArmutsmigrantInnen aus Ost- und Südosteuropa, vorrangig Roma und Romnija. Die starke Familien- und Gruppensolidarität dieser MigrantInnen führt dazu, dass man sich gemeinsam auf die Reise macht, gemeinsam wohnt und auch das Betteln gemeinsam organisiert.

„Werden Menschen zum Betteln gezwungen?“

Erfahrungen, die die Caritas z. B. in Salzburg gemacht hat, sprechen klar dagegen, dass die Menschen zum Betteln gezwun-



Nicht „Hintermänner“ zwingen Menschen zu betteln, sondern die bittere Armut.

- gen werden. In zahlreichen Gesprächen haben Menschen von ihrem Schicksal erzählt: Einzig die bittere Armut und die Ausweglosigkeit in ihrem Heimatland zwingt sie zum Betteln. 150 Interviews mit ArmutsmigrantInnen belegen einerseits die extreme Sparsamkeit und den Wunsch bzw. die freiwillige Verpflichtung, mit dem erbettelten Geld die Familie im Heimatland zu unterstützen. Andererseits kann eine enge Kooperation und ein starker Zusammenhalt zwischen den ArmutsmigrantInnen der Reisegemeinschaften festgestellt werden. So werden oftmals die Kosten für Aufenthalt, Treibstoff usw. geteilt. Für die häufig kolportierte Behauptung, das erbettelte Geld komme gar nicht den ArmutsmigrantInnen zugute, sondern werde von „Hintermännern“ abkassiert, konnten in den Interviews keine Hinweise gefunden werden.

„Wie verhalte ich mich persönlich?“

Begegnungen mit bettelnden Menschen erzeugen oft ein

Gefühl der „Hilflosigkeit“, ein „Unwohlsein“. Es ist nicht einfach, der Armut ins Gesicht zu schauen und sich der Tatsache zu stellen, dass es auch im reichen Österreich Menschen gibt, denen es am Notwendigsten fehlt. Entscheiden Sie für sich selbst, ob Sie einem bettelnden Menschen etwas geben, mit ihm Kontakt aufnehmen oder einfach vorbeigehen. Wenn es Ihnen gelingt, mit einem freundlichen Blick, einem Gruß oder ein paar Worten Ihre Wertschätzung auszudrücken, kann dies vielleicht sogar wertvoller sein, als eine rasch im Vorbeigehen abgelegte Münze.

„Was können wir als Pfarrgemeinden tun?“

Es ist uns zumutbar, der Armut ins Gesicht zu sehen. Der Grundsatz sollte lauten: besser hinschauen und in Kontakt treten, als vorschnell zu urteilen und gleichgültig zu werden. Gemeinsam kann sich die Gemeinde dem Thema stellen und Handlungsmöglichkeiten erarbeiten, beispielsweise Orte der Begegnung schaffen oder spezielle Hilfsangebote einführen. Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung sowie Solidarität mit den Hilfesuchenden sind zwei wichtige Ansätze der diakonischen Arbeit. In enger Zusammenarbeit mit der Caritas kann gemeinsam an einem „Netz der sozialen Aufmerksamkeit“ geknüpft werden.

„Welche Möglichkeiten hat die Caritas?“

Hilfe kann nur wirksam sein, wenn sie auf mehreren Ebenen ansetzt: Also Maßnahmen in den Herkunftsländern, Rückkehrbera-

tung, Notversorgung und Basisberatung für Einzelschicksale. Das kann die Kirche nicht alleine bewerkstelligen, auch Politik und Gesellschaft sind gefordert. Auf politischer Ebene ist wichtig, dass Europa sich zu einem sozialen Europa bekennt und die nötigen Schritte setzt. Kirche und Caritas müssen die Armut im Blick haben und den betroffenen Menschen in den Mittelpunkt rücken, nicht schweigen, sondern hinsehen und handeln.

„Soll man lieber vor Ort helfen?“

Um die Situation der Menschen in ihren Herkunftsländern nachhaltig zu verbessern, braucht es Maßnahmen auf EU-Ebene. Bis diese greifen, wird es noch viele Jahre dauern. Zäune zu errichten, kann keine Lösung sein. Seit Jahren unterstützt die Caritas die Menschen vor Ort. Wie wir – gerade auch als ChristInnen – mit der Armut umgehen können,

also mit den unangenehmen Gefühlen der Hilflosigkeit und Unsicherheit, ist eine Herausforderung. Wir werden uns dieser gemeinsam als Gesellschaft stellen müssen. Dazu braucht es eine behutsame und differenzierte Sprache und die Bereitschaft, miteinander ins Gespräch zu kommen. Bekämpfen wir gemeinsam die Armut und nicht die Armen!

„Unsere KirchenbesucherInnen fühlen sich belästigt.“

Unsere Begegnung mit bettelnden Menschen folgt stets dem Gedanken der Nächstenliebe und der Würde des Menschen. Dies gilt auch für die Anwesenheit von bettelnden Personen während des Gottesdienstes. Klar kommunizierte Regeln für die Zeit des Gottesdienstes, beim Pfarrkaffee und bei Veranstaltungen können helfen, unerwünschte Situationen zu verhindern. ■

Hintergrund: Bettelverbote in Österreich

Derzeit gibt es keine bundesweiten Regelungen zum Betteln. Diese obliegen den Landesregierungen. Betteln ist ein durch die Verfassung geschütztes Grundrecht. In den vergangenen Jahren wurden Spezifizierungen wie „aggressives“, „organisiertes“, „gewerbmäßiges“, „aufdringliches“ Betteln vorgenommen, die jedoch nicht exakt definiert sind. Die Polizei entscheidet im Einzelfall, ob es sich um eine Straftat handelt.

Insgesamt hat sich die Rechtslage für bettelnde Personen in jüngster Vergangenheit verschlechtert: Sie werden aufgrund von

Tatbeständen, die mit der Tätigkeit des Bettelns einhergehen, verfolgt; z. B. für unbegründetes Stehenbleiben, Störung der öffentlichen Ordnung oder aufgrund fehlender Arbeitserlaubnis von Nicht-EU-BürgerInnen – Betteln wird als Erwerbsarbeit ausgelegt, bettelnde Menschen werden damit kriminalisiert.

Geldstrafen gegenüber vermögenslosen Personen sind unverhältnismäßig. Der Strafrahmen reicht bis zu 14.500 Euro. Im Normalfall können die Strafen nicht bezahlt werden, wodurch Ersatzzfreiheitsstrafen angetreten werden müssen.

Gesichter der Armut

Schicksale. Menschen verlassen ihre Heimat, weil sie zu Hause keine Zukunft sehen. Sie stranden in Österreichs Städten, in Parks und Obdachlosenhäusern.

„73 Euro im Monat reichen nicht zum Leben“

„In Rumänien habe ich eine Pension von umgerechnet 73 Euro im Monat. Das reicht bei Weitem nicht für Miete und Essen. Früher hatten wir Arbeit. Wir haben den Bauern bei der Ernte geholfen. Wir hatten nicht viel, aber es reichte zum Überleben. Aber jetzt? In Rumänien gibt es keine Arbeit. Für die Einheimischen nicht und schon gar nicht für uns ungarische Roma. Niemand will uns, nicht einmal mein eigenes Land. Seit einem Jahr fahre ich mit meinem Mann immer wieder zum Betteln nach Linz. Mein Mann ist schwer herzkrank, trotzdem setzen wir uns jeden Tag und bei jedem Wetter auf die Straße, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Dabei müssen wir in unserem Alter nicht nur für uns betteln, sondern auch für unsere Tochter, die aufgrund ihrer Behinderung nicht arbeiten kann und nur 60 Euro Sozialhilfe bekommt. Viele Menschen geben uns aus Mitleid ein paar Münzen. Andere starren uns nur an, murmeln etwas und gehen weiter. Trotzdem bin ich dankbar, dass meine Familie mit dem erbettelten Geld wenigstens Essen kaufen kann.“

Frau K., 71 Jahre aus Rumänien ■

„Zuhause hatte ich keine Zukunft“

Im Osten der Slowakei, wo ich herkomme, gibt es kaum Arbeit. Die Menschen sind sehr arm. In der Heimat musste ich mit 60 Euro Sozialhilfe im Monat auskommen. Das reichte kaum zum Überleben. Mit meinem Lebenspartner habe ich in einer kleinen Wohnung gewohnt. Er hat mich oft geschlagen und schließlich bin ich auf der Straße gelandet. In der Slowakei habe ich keine Zukunft für mich gesehen, deshalb bin ich nach Wien gekommen. Hier arbeite ich hin und wieder als Straßenkehrerin und als Putzfrau in Hotels. Weil ich kaum Deutsch spreche und keine Ausbildung habe, bekomme ich keine feste Anstellung. Ich will nicht betteln, aber oft habe ich keine andere Wahl. Die Nacht muss ich in der Zweiten Gruft verbringen – das ist besser als auf der Straße.

Frau F., 46 Jahre aus der Slowakei ■

„Wir wussten nicht mehr weiter“

Nach dem Tod meiner Frau musste ich mich alleine um meine drei Kinder kümmern. Glücklicherweise hatte ich Arbeit und wir konnten gerade so über die Runden kommen. Aber nachdem unsere Wohnung abgebrannt ist, wussten wir nicht mehr weiter. Als Roma konnten wir in Ungarn keine neue leistbare Wohnung finden, also standen wir auf der Straße. Meine jüngste Tochter wurde mir durch das Jugendamt abgenommen. Ich wusste nicht mehr weiter. Deshalb sind wir schließlich nach Wien gekommen. Hier haben wir bei der Caritas Unterkunft gefunden und Beratung erhalten. Dank dieser Hilfe haben meine älteste Tochter und ich selbst mittlerweile Arbeit gefunden. Wir wohnen alle zusammen in einer kleinen Wohnung. Endlich haben wir wieder ein Zuhause und Hoffnung auf einen Neuanfang.

Herr R., 50 Jahre aus Ungarn ■

Tipps im Umgang mit bettelnden Menschen

Was tun? Sie begegnen auf der Straße bettelnden Menschen und werden direkt angesprochen. Hier ein paar Tipps und Anregungen. Je klarer die eigene Haltung und Einstellung gegenüber bettelnden Menschen ist, umso unaufregter verläuft auch die Begegnung.

1. Sehen Sie im Anderen den Menschen

Schenken Sie ihrem Gegenüber einen freundlichen Gruß und Ihre Aufmerksamkeit. Versuchen Sie, Ihre Ängste, aber auch überbordendes Mitgefühl hintanzustellen. Dies ermöglicht eine bessere Wahrnehmung der Situation.

2. Sie entscheiden

Sie entscheiden, ob Sie helfen oder nicht. Wie und in welcher Form Sie helfen, unterliegt Ihrer Einschätzung der Situation und Ihren Möglichkeiten. Sie dürfen ohne schlechtes Gewissen auch „Nein“ sagen.

3. Helfen Sie mit Herz und Verstand

Fühlen Sie sich in Ihr Gegenüber hinein, aber bewahren Sie gleichzeitig die nötige emotionale Distanz. Mit Ihrem Herzen erspüren Sie die menschliche Not, mit Ihrem Verstand behalten Sie den Überblick, erkennen die Sachverhalte und können wirksam helfen. Klar ist auch: eine kurze Begegnung kann keine Gewissheit über die Lebenssituation der hilfesuchenden Person geben.

4. Mit Auskunft helfen

Sie können Menschen auch beistehen, indem Sie z. B. Tipps und Informationen geben, wo sie Hilfe

finden können. Akzeptieren Sie aber auch, wenn Hilfesuchende daran kein Interesse haben.

5. Eigene Richtlinien aufstellen

Machen Sie sich eventuell Regeln für Ihr Spendenverhalten, legen Sie also z. B. einen wöchentlichen Höchstbetrag oder eine bestimmte Gruppe Hilfesuchender fest. Damit ersparen Sie sich bei Begegnungen mit bettelnden Menschen die „Einzelfallprüfung“ und ein schlechtes Gewissen.

6. Grenzen setzen bei Belästigung

Im Umgang mit belästigendem Verhalten können Sie Ihre Ablehnung deutlich zeigen, indem Sie nichts geben, „Nein“ sagen und das Gespräch abbrechen. Sie haben das Recht, wie bei anderen Formen von Grenzüberschreitungen im öffentlichen Raum, auch andere Personen um Hilfe zu bitten.

7. Eindeutige Haltung, klare Kommunikation

Je klarer Ihre eigene Haltung ist, desto unmissverständlicher kommunizieren Sie. Hinterfragen Sie Ihre innere Haltung und achten Sie im Umgang mit BettlerInnen auch auf Ihre Körpersprache und Mimik. ■

Bettelnde Menschen im Umfeld von pfarrlichen Einrichtungen

Not sehen und handeln. Wir helfen Menschen unabhängig von Herkunft, Alter, Religion, Muttersprache, fehlender oder vorhandener Dankbarkeit. Auch jene Menschen, denen keine materielle Hilfe gewährt werden kann, verdienen Respekt und Zuwendung. Jemandem die Zeit zu geben, mit Interesse und Mitgefühl zuzuhören, ist eine Mindestanforderung, die niemandem verweigert werden sollte.

1. Klare Regeln

Formulieren Sie Ihre Botschaften, Angebote und Regeln klar und in einfachen Sätzen. Bestenfalls wird ein Verbot („In der Kirche ist Betteln nicht erlaubt“) durch ein beigefügtes Angebot („... aber vor der Kirche ist es erlaubt“) ergänzt. Kommunizieren Sie Ihre Position im persönlichen Gespräch mit den bettelnden Menschen. In Kirchen und Kapellen ist Betteln generell untersagt. Hinsichtlich des Bettelns außerhalb der Kirche, auf kirchlichem Grund und bei kirchlichen Anlässen wie Taufen, Firmungen, Hochzeiten und Begräbnisfeiern, sollte jede Pfarre eine eigene Empfehlung festlegen und kommunizieren.

2. Interner Austausch

Kommunizieren Sie Ihre gemeinsam erarbeiteten Botschaften innerhalb der Pfarre, sodass das gesamte Team dieselbe Linie vertritt.

3. Pfarrgemeinde informieren

Informieren Sie die Pfarrgemeinde über die gemeinsame Haltung gegenüber bettelnden Menschen

z. B. im Rahmen der Predigt, im Pfarrblatt oder auf der Webseite.

4. Sprachliche Barrieren beseitigen

Gibt es in Ihrer Pfarre Personen, die relevante Sprachen, wie z. B. Rumänisch, Bulgarisch oder Slowakisch sprechen? Diese Personen können als „DolmetscherInnen“ fungieren, die Kommunikation mit bettelnden Menschen erleichtern und Missverständnissen vorbeugen.

5. Kontaktpersonen benennen

Eventuell könnten Sie in der Pfarre eine oder zwei Ansprechpartner benennen, die für die Kommunikation mit bettelnden Menschen verantwortlich sind. Die Kontaktpersonen können eine vertrauensvolle und stabile Beziehung zu den Hilfesuchenden aufbauen.

6. Hilfsangebote entwickeln

Wenn möglich, sollte jedem Menschen Hilfeleistung angeboten werden. Das Angebot der Hilfeleistungen für bettelnde Menschen soll transparent sein, z. B.:

- geringfügige Beschäftigung anbieten
- Lebensmittel-, Kleider- und Sachspenden
- Einbindung ins Pfarrleben, z. B. Einladung ins Pfarrcafé
- Weitervermittlung an spezifische Einrichtungen, z. B. Diözesancaritas
- Geldspenden: Lassen Sie letztendlich Ihr Herz sprechen.

Gerecht und wirksam Helfen ist gut, Barmherzigkeit ist im Zweifelsfall besser.

Zusätzliche Angebote für BettlerInnen in der Pfarre:

Sozialberatung und Gespräch

Wenn genug Zeit vorhanden ist, bieten Sie Hilfesuchenden ein Gespräch an. Sich dem Menschen in Not anzunehmen, zuzuhören und in seiner Situation ernst zu nehmen, ist oftmals schon eine erste wertvolle Hilfe. Innerhalb der Sozialberatung besteht auch die Möglichkeit zur Soforthilfe mit Barmitteln, Sachspenden und Lebensmitteln. Oft geht es einfach um Beistand in einer scheinbar aussichtslosen Lebenssituation. Die Gespräche mit den Hilfesuchenden sollen in einer vertraulichen Atmosphäre stattfinden. Alle Informationen, die Sie über betreute Menschen erhalten, unterliegen auch nach Beendigung Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit der Schweigepflicht. Die Schweigepflicht gilt nicht gegenüber anderen Personen, die mit dem jeweiligen Fall professionell befasst sind und solchen, die ebenfalls der Schweigepflicht unterliegen (Arzt/Ärztin, Rechtsanwalt/-anwältin, Priester, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen).

Essensausgaben und gemeinsame Mahlzeiten

Im städtischen Bereich gibt es zwar Essensausgaben für wohnungslose Menschen, trotzdem bietet sich eine Pfarre als Ort an, an dem Menschen Gastfreundschaft finden und sich stärken können. Gerade wohnungslose Menschen haben selten die Möglichkeit, in Ruhe zu essen. Ein regelmäßiger Mittagstisch, eine Jause oder ein Frühstück ist

in diesem Sinne eine gut durchführbare Idee für das pfarrliche Engagement.

Offenes Wohnzimmer

Menschen in Not haben oftmals keinen Ort, an dem sie in einer friedvollen Atmosphäre verweilen können, wo sie plaudern, spielen, in Kontakt treten können – also einen Rückzugsort, ein Wohnzimmer. Die Pfarre kann ein Ort sein, wo hilfesuchende Menschen willkommen sind. Bei einer gemeinsamen Nachmittagsjause in einem offenen Gemeinschaftsraum können sich auch Seniorinnen und Senioren sowie andere Gruppen treffen, um sich auszutauschen. ■



Kontakte: Ansprechpersonen und Servicestellen

Kärnten

PfarrCaritas Kärnten

Ursula Madritsch
Sandwirtgasse 2
9010 Klagenfurt
Tel. 0463/555 60-52
Fax 0463/555 60-30
E-Mail u.madritsch@caritas-kaernten.at

Kärntner Caritasverband Abteilung Sozialberatung und Sozialhilfe:

Parteienverkehr:
Mo – Fr 8 bis 11 Uhr
und 13:30 bis 15 Uhr

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Claudia Muri
Sandwirtgasse 2
9010 Klagenfurt
Tel. 0463/55 560-0
Fax 0463/55 560-30
E-Mail sozialhilfe@caritas-kaernten.at

PfarrCaritas

Ursula Madritsch
Sandwirtgasse 2
9010 Klagenfurt
Tel. 0463/55 560-52
Mobil 0664/88 65 00 30
E-Mail u.madritsch@caritas-kaernten.at

Caritas Tagesstätte für Unstete (Notschlafstelle)

Gudrun Edl
Kaufmannngasse 6
9020 Klagenfurt
Tel. 0463/514079
E-Mail caritas.eggerheim@gmail.com

Öffnungszeiten: Mo – Fr 8–18 Uhr
Sa, So und Feiertags 8–16 Uhr

Obdachlosenheim Magistrat Klagenfurt

Wolfgang Edwards
Tel. 0463/32 17 0
E-Mail soziales@klagenfurt.at

Öffnungszeiten:
täglich von 18–19 Uhr

Vinzenzgemeinschaft Kärnten

Irmgard Groier
St. Primusweg 49
9020 Klagenfurt
Tel. 0664/46 167 58
E-Mail irmgard.groier@chello.at

Vinzibus der Vinzenzgemeinschaft

Der Vinzibus ist ein Kleintransporter, der jeden Tag belegte Brote und Tee an Hilfsbedürftige verteilt. Er fährt täglich verschiedene Standorte an.

Mo – Fr 19 Uhr
So und Feiertags 18 Uhr

Niederösterreich

Pfarrcaritas St. Pölten

Christian Köstler
Burgfriedstraße 10
3300 Amstetten
Tel. 0676/83 84 43 15
E-Mail
christian.koestler@stpoelten.caritas.at

**Sozialberatung Nothilfe
Caritas St. Pölten**

DSA Marianne Weigl
Schulgasse 10
3100 St. Pölten
Tel. 0676/83 84 43 10
E-Mail
marianne.weigl@stpoelten.caritas.at

Oberösterreich

**Kontaktstelle für
ArmutsmigrantInnen**

Steingasse 25
4020 Linz

Terminvereinbarung unter
Tel. 0676/87 76 23 28
Di 9–13.30 Uhr
(mit Terminvereinbarung)
Mi 9–12 Uhr, 13–15 Uhr
Do 9–13.30 Uhr
(mit Terminvereinbarung)
Beratung in Deutsch, Rumänisch,
Ungarisch

RegionalCaritas

Wilfried Scheidl
Kapuzinerstraße 84
4021 Linz
Tel. 0676/87 76 20 09
E-Mail wilfried.scheidl@caritas-linz.at

Ried, Schärding

Berta Burghuber
Tel. 0676/8776-2012

Vöcklabruck

Mag.^a Maria Eicher
Tel. 0676/8776-2022

Braunau

Eva Frauenberger
Tel. 0676/8776-2016

Perg

Monika Greindl
Tel. 0676/8776-2023

Wels Stadt, Wels Land

Ursula Hois
Tel. 0676/8776-2017

Rohrbach

Mathilde Mader
Tel. 0676/8776-2019

Gmunden

Barbara Moser
Tel. 0676/8776-2014

Steyr Stadt, Linz Land Süd

Maria Otruba
Tel. 0676/8776-2011

Steyr Land, Kirchdorf

Julia Postl
Tel. 0676/8776-2015

Urfahr Umgebung

Petra Tlusty
Tel. 0676/8776-2010

Freistadt

Franz Wenigwieser
Tel. 0676/8776-2013

Eferding, Grieskirchen

Martin Wintereder
Tel. 0676/8776-2021

Linz Stadt, Linz Land West

Lucia Zeiner
Tel. 0676/8776-2018

Salzburg

Pfarrcaritas Salzburg

Universitätsplatz 7
5020 Salzburg
Tel. 0662/84 93 73-186
E-Mail
pfarrcaritas@caritas-salzburg.at
www.caritas-salzburg.at

Steiermark

Sozialberatung

Mariengasse 24
8020 Graz
Tel. 0316/80 15-330
Fax 0316/80 15-340
E-Mail
sozialberatung@caritas-steiermark.at

Tirol

Dienststellenleitung Bahnhofsozialdienst und Integrationsberatung

Gertraud Gscheidlinger
Südbahnstraße 1a
6020 Innsbruck
Tel. und Fax 0512/58 13 05
E-Mail bsd.caritas@dibk.at

Caritas Tirol – Bereichsleitung Regional- und Freiwilligenarbeit

Mag. Martin Lesky
Heiliggeiststraße 16
6020 Innsbruck
Tel. 0512/72 70-41
Fax 0512/72 70-5
Mobil 0676/87 30 67 00
E-Mail m.lesky.caritas@dibk.at

Vorarlberg

Fachbereich soziale Beratung und Begleitung

Caritas der Diözese Feldkirch
Michael Natter
Wichnergasse 22
6800 Feldkirch
Tel. 05522/200 1710
E-Mail michael.natter@caritas.at

Beratungsstelle Existenz & Wohnen

Caritas Center
Reichsstraße 173/2
6800 Feldkirch
Tel. 05522/200 1700
E-Mail beratung@caritas.at

Notschlafstelle

Jahnplatz 4
6800 Feldkirch
Tel. 05522/200 1200

Caritas Café

Wohlwendstraße 1
6800 Feldkirch
Tel. 05522/200 1570
E-Mail cafe@caritas.at

Wien

Pfarrcaritas Wien

Kerstin Schultes
Stephansplatz 6/1/5
1010 Wien
Tel. 01/515 52 36 77

Pfarrcaritas Wien

Christoph Gudenus
Stephansplatz 6/1/5
1010 Wien
Tel. 01/515 52 36 46

**Bei Fragen stehen
wir jederzeit gerne
zur Verfügung!**

